



Zivilisationskritisches Schreckensbildertheater von La Fura dels Baus: Szene aus Giorgio Battistellis Oper „Auf den Marmorklippen“.

Foto: Hans Jörg Michel

## SELTSAME HEILIGE

### Battistellis Oper „Auf den Marmorklippen“ in Mannheim

Giorgio Battistelli war fasziniert von Ernst Jüngers Roman „Auf den Marmorklippen“. Damit fing das Problem an. Denn ob angesichts dieses ambivalenten, nie ganz geheueren Textes ausgerechnet Faszination der rechte Ratgeber ist, darf man bezweifeln – muss es auch deshalb bezweifeln, weil Battistelli Jüngers verblasenes Metaphorisieren derart ungebrochen in schwül-düster dröhnende Klänge gesetzt hat, dass man dieser Musikkulisse nur ungern über den Weg trauen mag. Zumal hier die Mittel der neuen und weniger neuen Musik mit allzu selbstgewisser Effektsicherheit runderneuert werden: Strawinskij's wild-orgiastische „Sacre“-Wucht wird filmmusikalisch gesoftet, für den Geistesadel der seltsamen Heiligen auf den Marmorklippen stehen edelkitschige Madrigalchöre ein, symphonisch aufgeblasene Affektgeesten der Streicher, wuchtig geklotzte Akkordpassagen oder dröhnende Schlagwerk-Attacken sorgen für Weltuntergangspathos. Und wenn angesichts der Feuersbrunst, in der die humane Kultur der „Marina“ zugrunde geht, der Chor die Jünger-Zeilen skandiert: „So flammen ferne Welten zur Lust der Augen in der Schönheit des Untergangs auf“, wabert die Musik ohne spürbare Distanz bedeutungsschwer dazu.

Über Jüngers 1939 erschienenen Roman, der im hohen Ton jambischer Rhythmen und mit dem schwülen Pathos symbolischer Überhöhung von den Geisteshelden Minor und Otho erzählt, die in ihrer „Rautenklaue“ mit Sorge, aber tatenlos zusehen, wie der „Oberförster“ und seine Horden über die Völker der „Marina“ herfallen, waren die Interpreten von Anfang an uneins. Während die einen ihn als hellsichtige Abrechnung mit dem

Faschismus feierten und als historisch-kritischen Schlüsselroman lesen wollten, wiesen andere auf die faschistoide Ästhetisierung der Gewalt, das fatalistische Geschichtsmodell, das atavistisch-totalitäre Gesellschaftsbild hin. Ein gebildeter Mann wie der 1953 bei Rom geborene musikalische Tausendsassa Battistelli dürfte diese Debatte kennen. An seiner Faszination konnte sie offenbar nichts ändern. Die Idee, Jüngers „Marmorklippen“ zu vertonen, trug er seit Jahren mit sich herum, fand aber lange kein Opernhaus, bis das Nationaltheater Mannheim schließlich das Werk bestellte und Battistelli als *composer in residence* einlud. Giorgio van Straten's Libretto konzentriert die Handlung auf wenige Figuren und zentrale Stationen. Und Battistelli hat diese Szenen mit großem Apparat in „Musikalische Visionen“ (so der nicht eben unpräzise Untertitel) gesetzt: Ein Symphonieorchester mit allerhand ungewöhnlichen Instrumenten ist aufgeboden, daneben Chor live und per Zuspiegelung vier Vokalsolisten und das Bass-Quartett des Oberförsters.

Dieser Riesenapparat wird vom Mannheimer GMD Adam Fischer hervorragend koordiniert. Und der ausgezeichnete Chor (Einstudierung: Wolfgang Balzer) und die Vokalsolisten, vor allem die Baritone Thomas Berau als Bruder Minor und Thomas Jesatko als Bruder Otho, machen ihre Sache vorzüglich. Dass man aber für die Uraufführung am Nationaltheater die grandiose Theatertruppe *La Fura dels Baus* gewinnen konnte, erweist sich als spektakulärer Coup. Die spanischen Multi-Zauberer, einst gestartet als wilde Straßentheater-Provokateure, inzwischen auch für gesittetere Darstellungsformen wie die Eröffnungsfeier der Olympischen

Spiele in Barcelona 1992 oder die Inszenierung der „Damnation de Faust“ bei den Salzburger Festspielen gut (siehe DDB 10/1999), verwandeln das hochgespannte Weltdeutungsspiel in ein grandioses Bilder- und Körpertheater, überformt durch den Einsatz neuer Medien, wie er seit einigen Jahren typisch ist für die La-Fura-Ästhetik. So sieht man zu Beginn die Marmorklippen als Filmprojektion, auch später flimmert an diesem Abend manches über manche Leinwand (Video: David Cid). Am spektakulärsten: die „Stimme der Erinnerung“ als Baum-Orakel – auf die mit Gaze überspannte Krone eines Baumes wird das Bild des live aus Barcelona zugeschalteten La-Fura-Mitglieds Jürgen Müller projiziert; und seine Stimme raunt, wispernd, wabert unverständlich aus dem Äther.

Carlos Padrissa, Regisseur und Ausstatter der Produktion, hat auf jede nationalsozialistische Anspielung verzichtet. „Auf den Marmorklippen“ erscheint in Mannheim als Parabel auf die Schrecknisse der modernen Zivilisation (bis hin zu einer Videosequenz, wo ein Flugzeug auf uns zu rast und Trümmer zurücklässt). Und Padrissa ist klug genug, unter diesem Aspekt Jüngers moralische Schwarz-Weiß-Malerei von reinem Geistesheldentum hier und barbarischer Waldförserei dort auszuhebeln. Seine Rautenklausenbrüder, weiße Wissenschaftslemuren mit gnubbeligen Denkhöckern auf dem Glatzkopf, sind umgeben von einem Heer von Wissenschaftlern. Dass die nicht nur Gutes schaffen, offenbart sich spätestens, als das botanische Klassifizieren der Mönche auf der rückwärtigen Leinwand eine ganze Folge von Monstern hervorrufen. Die Wissenschaft ist alles andere als unschuldig, und überhaupt sind die Guten und die Bösen in dieser Lemurenwelt (trotz der angedeuteten Blau-Weiß-Farbsymbolik) kaum voneinander zu unterscheiden. Im Imaginieren der Schrecken sind die Bildaktionen von La Fura oft von größerer Kraft als die Musik. Doch gerade diese Bildkraft mit ihren Farb-Licht-Zaubereien (Licht: Andreas Rehfeld) und der oft brutalen Artistik leistet der bei Jünger angelegten Ästhetisierung des Schreckens Vorschub. Manches bleibt auch Schnickschnack. Ob die „Stimme der Erinnerung“ nun aus Barcelona zugeschaltet ist oder aus der Beleuchterloge, bleibt herzlich unerheblich. Und dass wir Zuschauer vor Beginn der Vorstellung einen Brief zugesteckt bekommen, auf dem der letzte Satz des Librettos geschrieben steht („Da schritten wir durch die weit offenen Tore wie in den Frieden des Vaterhauses ein“), trägt zur Vertiefung der Bedeutung auch nur mäßig bei. Gerade diese Diffusität aber ist es, die effektiv aufgedonnerte Indifferenz, die am Ende einen doch seltsamen Nachgeschmack hinterlässt.

Detlef Brandenburg